Die freundlichen Gesichter der AfD

30 Jahre lang traten sie als das Schlagerduo „Die Hubertys“ auf. Nun sitzen Kirsten und Gerry Huber für die AfD im Dinslakener Stadtrat. Wie kommen sie dazu?

Von Henning Rasche, Rheinische Post, 9.4.2026

Kirsten und Gerry Huber besitzen ein Reihenhaus, auf dem Dach haben sie eine Photovoltaikanlage, vor der Tür ein Elektroauto. Sie mögen Campingurlaube und Segeltörns. Sie besuchen Kochkurse und backen Eiweißbrot. Sie üben gewöhnliche Berufe aus und leben in einer gewöhnlichen Stadt. Sie sind ganz normale Leute, könnte man also sagen. Doch was ist das schon: normal?

Im Hausflur der Hubers riecht es nach deftiger Hausmannskost, als hätte Oma gekocht. Im Wohnbereich findet man Eiche rustikal statt skandinavischem Minimalismus. Viel Deko, viele Blumen, viel Tinnef steht herum, wie man im Ruhrgebiet sagt. Kirsten Huber serviert Kaffee an ihrem massiven Esstisch. Sie fragt mich, ihren Gast, ob ich mich wohlfühle. Die Antwort lautet: Ja.

Seit Herbst sitzen die Hubers im Stadtrat von Dinslaken – für die AfD. 552 Mandate errang ihre Partei bei der Kommunalwahl im September, besonders viele davon im Ruhrgebiet. In Gemeinde- und Stadträten, in Bezirksvertretungen, Verbandsversammlungen und Kreistagen sind die AfD-Fraktionen nun zu groß, um sie ignorieren zu können. Sie erheben Anspruch auf lokale Aufsichtsratsmandate und darauf, die Angelegenheiten vor Ort mitzugestalten. Dafür, finden Kirsten und Gerry Huber, wurden sie gewählt.

Hier gehen die beiden ein Experiment ein. Sie stehen nicht in der Öffentlichkeit, sitzen nicht im Bundestag oder im Studio von Markus Lanz. Erfahrung mit Journalisten haben sie kaum. In ihrer Partei gibt es, zaghaft gesagt, Vorbehalte gegenüber Medien.

Trotzdem öffnen sie ihre Türen. Sie gewähren Einblick in ihr Leben und ihre politischen Ansichten.

Vielleicht helfen Kirsten und Gerry Huber dabei, herauszufinden, weshalb Menschen die AfD nicht nur still und heimlich wählen, sondern sogar für sie kandidieren. Nicht in der anonymen Ferne, im Bund, im Land oder in Europa, sondern gleich nebenan, in der Nachbarschaft. Wo man einander kennt und grüßt, mit Gesicht und Namen.

Offen für die AfD antreten – das war in einer sozialdemokratisch geprägten Mittelstadt des Ruhrgebiets wie Dinslaken etwas Neues. Man mag die AfD aus Protest wählen können, aber sich aus Protest wählen lassen? Wenn es mal eine Scham gab, sich mit der AfD öffentlich zu identifizieren, so ist sie auch im Westen der Republik verschwunden.

Ralf Nienaber ist Co-Vorsitzender der neunköpfigen Ratsfraktion der AfD in Dinslaken. Ein Unternehmer, der 2016 das Buch „Geplanter Untergang: Wie Merkel und ihre Macher Deutschland zerstören“ veröffentlichte. Darin behauptet er wahrheitswidrig, die Regierung Merkel hätte einen „Bevölkerungsaustausch“ geplant. Ein Verschwörungsmythos, der in rechtsextremen Kreisen weit verbreitet ist.

Nienaber war Vorstandsmitglied der AfD-nahen Desiderius-Erasmus-Stiftung und gab in dieser Rolle kommunalpolitische Seminare. Er baute den AfD-nahen Verein für Kommunalpolitik NRW mit auf, der sich zur Aufgabe gemacht hat, Kommunalpolitiker im Sinne der AfD zu schulen. Dass Ralf Nienaber nun für die AfD im Stadtrat sitzt, verblüfft nicht allzu sehr. Das ist bei den Hubers anders.

30 Jahre lang war das Ehepaar als „Die Hubertys“ unterwegs. Das Schlagerduo trat bei Schützenfesten und Karnevalspartys auf, bei Talentshows in der Dinslakener Stadthalle. Bevor sie ihre Musikkarriere mit der Pandemie beendeten, sorgten sie in den Festzelten der Umgebung für gute Laune. Sangen von der Liebe, von der Sonne und vom Urlaub. Und nun sind sie in der „Partei der schlechten Laune“, wie Olaf Scholz die AfD mal nannte. Wie passt das zusammen?

Kerstin Huber ist 60 Jahre alt, sie arbeitet bei der Volkshochschule in Dinslaken. Gerry Huber ist ein Jahr jünger, 59, und bei einer IT-Firma beschäftigt. Seit knapp 40

Jahren sind sie verheiratet. Als er immer häufiger schimpfend vor den Fernsehnachrichten saß, sagte sie ihm, dass er nicht nur meckern, sondern es besser machen solle. Das ließ er sich nicht zweimal sagen, im Sommer 2023 trat Gerry Huber der AfD bei. Er nahm sie ein paar Mal zu Treffen mit, ein halbes Jahr später folgte Kirsten Huber ihrem Mann in die AfD. So erzählen sie es.

Als Wähler, sagt Gerry Huber, sei er von Anfang an dabei gewesen, seit Gründung der Partei 2013. Die Kritik am Euro habe ihn angesprochen, später das Thema Migration. „Die AfD ist die einzige richtige Opposition“, sagt er. Seit 2015, findet er, seien die anderen Parteien nach links abgedriftet: Die AfD sei geworden, was die CDU mal war. Und die hätten sie früher eben gewählt. Es ist eine Geschichte, die man so aus der AfD schon oft gehört hat. Nicht originell, aber wirksam.

Spricht man die Hubers auf die rechtsextremen Kräfte in ihrer Partei an, sagen sie, dass sie sich von denen distanzierten. Sie seien keine Nazis und keine Faschisten, hätten auch nichts gegen Ausländer. Es folgt kein Aber. Der nordrhein-westfälische Landesverband, dem sie angehören, sei gemäßigt, und mit radikalen Leuten aus dem Osten hätten sie nichts zu tun.

In drei ausführlichen Gesprächen lassen Kirsten und Gerry Huber keine rechtsextreme Gesinnung erkennen. Sie wünschen sich keinen anderen Staat und wollen die Demokratie nicht beseitigen, versichern sie. Sie sprechen respektvoll über andere Menschen und wünschen sich eine fairere Behandlung von AfD-Politikern. Es sei unanständig, dass ihre Parteifreunde in Talkshows oder im Bundestag ausgegrenzt würden.

An einem Mittwochabend im Januar öffnet Ralf Nienaber auf Socken die Tür. Er wohnt nicht hier, aber es ist trotzdem sein Haus. Seine Fraktion hat in diesem abseits gelegenen Gebäude eines Gewerbegebiets ihr Büro eröffnet. An den Wänden hängen bunte Gemälde, im Raum stehen ein großer Konferenztisch und eine Sofaecke, Schreibtische und ein Geschirrschrank, auf dem Rotweine lagern: Zweigelt und Primitivo.

Fraktionen in kommunalen Gremien bekommen staatliches Geld, damit sie sich Büroräume mieten können. Im Falle der AfD Dinslaken wandert dieses Geld in die

Tasche von Ralf Nienaber, der als Fraktionsvorsitzender Mieter und als Eigentümer Vermieter der Räumlichkeiten ist. Ein Verfahren, das nach Auskunft der Stadtverwaltung legal ist.

Nienaber verabschiedet sich, Kirsten und Gerry Huber bleiben. Sie haben Kuchen besorgt, obwohl sie selbst keinen essen. Sie haben sich schick gemacht, weil heute auch der Fotograf kommt. Sie erkundigen sich, ob man gut ins neue Jahr gekommen und nach der Erkältung wieder fit sei. Zu Weihnachten haben sie per Mail eine Grußbotschaft und ein selbst verfasstes Gedicht verschickt. Es ist unmöglich, zu behaupten, dass die Hubers nicht nett seien.

Als ihre Partei im vergangenen Jahr nach Kandidaten für die Kommunalwahl suchte, sagten sie zu. Die Idee, sich ganz konkret für die Belange ihrer Heimatstadt einzusetzen, gefiel ihnen. Da sie keine Musik mehr machen, hatten sie gewissermaßen Zeit für ein neues Hobby. Monatlich erhalten sie 464,10 Euro Aufwandsentschädigung. Für das Geld machen sie es nicht, sagen sie. Wenn er die Zeit messe, die er damit verbringe, Unterlagen aus dem Rat zu lesen, käme er nicht mal auf den Mindestlohn, sagt Gerry Huber, und lacht.

Dinslaken hat das Problem vieler Kommunen in NRW, die Stadt ist praktisch pleite. Der frisch gewählte Bürgermeister Simon Panke von der SPD ahnte vor seinem Amtsantritt, dass es schlimm werden würde, aber nicht wie sehr. Seither kann man ihn bei Instagram dabei beobachten, wie er seinen Wählern schlechte Nachrichten überbringt: Grundsteuer rauf, Förderungen für Vereine runter, die Eishalle vor dem Aus. Spielraum haben die Bürgermeister im Ruhrgebiet oft nur noch bei der Radikalität ihrer Sparprogramme. Und mit ihnen die Stadträte.

Der Soziologe Hartmut Rosa schreibt, dass es Menschen frustriert, wenn ihre Spielräume schrumpfen. Wenn sie bloß noch vollziehen, was andere vorgeben, Algorithmen, Normen, Vorgesetzte. Und nicht mehr selbst handeln können. Wohin solcher Frust führen kann, liest man in Umfragen und Wahlergebnissen.

Die neuen Ratsmitglieder Kirsten und Gerry Huber haben einen Crashkurs in Kommunalpolitik absolviert, berichten sie. Wer einmal in einer Ratssitzung saß, weiß, dass es dort nicht immer intuitiv zugeht. Sie sind Neulinge, aber sie treten nicht radikal

neu auf, wie man es bei ihrer Parteizugehörigkeit hätte erwarten können. „Es war doch nicht alles schlecht, was die anderen gemacht haben, das muss man doch nicht alles wegschmeißen“, sagt Gerry Huber. Es gehe ums Optimieren.

Als ich sie vor einer Ratssitzung in der für knapp 35 Millionen Euro modernisierten Dinslakener Stadthalle treffe, stehen die Hubers mit den anderen AfD-Fraktionsmitgliedern beisammen. Ein Kollege von der SPD kommt auf Gerry Huber zu und begrüßt ihn wie einen alten Freund. Sie sind gemeinsam aufgewachsen, man sei fast Familie, sagt der Sozialdemokrat. Er fragt Huber, ob er sich noch an sein altes Hercules-Mofa erinnere? Mensch, das waren Zeiten!

Friedrich Merz, der Bundeskanzler, kann sich noch so oft damit brüsten, dass er die AfD-Abgeordneten in Berlin im Aufzug nicht grüßt. Hendrik Wüst kann noch so oft von der „Nazi-Partei“ sprechen. Lars Klingbeil kann noch so oft betonen, dass die Brandmauer hält. Wenn sich alte Schulfreunde im Stadtrat treffen, der eine für die SPD, der andere für die AfD, dann begegnen sich Menschen mit gleichen Erfahrungen, Erinnerungen und Erlebnissen.

In den Städten und Gemeinden laufen keine Kameras mit, wenn der Rat tagt. Es schreibt, mit Glück, mal ein Journalist mit, aber auch das immer seltener. Weil die Öffentlichkeit deutlich kleiner ist und die Themen viel konkreter – der Kreisverkehr, der Fahrradweg, die Bibliothek –, arbeiten Politiker auf kommunaler Ebene sich nicht so oft an harten parteipolitischen Kanten ab. Eine Partei dabei auszugrenzen, ist daher komplizierter als in einer Koalitionsregierung im Bundestag. Manche sagen, wenn die Brandmauer irgendwo fällt, dann im Lokalen.

Kirsten und Gerry Huber geht es nicht um Personen, sagen sie, sondern um die Sache. Sie sitzt im Ausschuss für Kulturpartnerschaften und Europa, er kümmert sich um Stadtmarketing, Tourismus und Wirtschaftsförderung. Sie will jüdisches Leben in der Stadt unterstützen, er den Standort attraktiver machen. „Die Einkaufsstraße gegen Amazon – das ist ein harter Kampf“, sagt Gerry Huber.

Letztens ging es im Stadtrat um eine Bezahlkarte für Flüchtlinge. Die örtliche Sparkasse nimmt keine Barschecks mehr an, deshalb musste die Verwaltung umdenken und will nun, wenn auch widerwillig, die vom Land unterstützte Bezahlkarte einführen.

Im Rat erwartete man, dass nun die AfD zum ersten Mal ihr Gesicht zeigt. Stattdessen trat Gerry Huber ans Mikrofon und sprach sachlich und ruhig, dass man den Vorschlag der Verwaltung unterstütze.

Die Hubers betreiben einen Blog, auf dem sie Einblicke in ihre Hobbys geben. Der letzte Beitrag ist vom 7. Juli 2025, kurz darauf begann der Wahlkampf. Politik findet dort nicht statt, stattdessen geht es um die Mastauflage ihres Segelboots, die Spurbreite ihrer Modelleisenbahn, den koreanischen Kochkurs an der VHS, Pesto aus Kapuzinerkresse. Aus dem Eisenbahnkeller gibt es üppiges Videomaterial, auf dem Gerry Huber minutenlang erklärt, wie er Brückenpfeiler und Tunnelportale baut.

In unserem ersten Gespräch am massiven Esstisch in ihrem Haus erzählen die Hubers von ihrem großen Bekanntenkreis, rund 100 Leute zählten sie dazu. Von ihnen hätten sich gerade einmal drei abgewendet, als sie sich öffentlich als AfD-Kandidaten zu erkennen gaben. Und diese drei zählten sie nicht zum engeren Kreis. Sie finden es trotzdem schade, sagen sie.

Wenn man Kirsten und Gerry Huber in einer Dinslakener Kneipe treffen würde, könnte man dort nett mit ihnen plaudern und würde nicht auf die Idee kommen, dass sie einer überwiegend rechtsextremen Partei angehören. Man könnte denken: Na ja, wie schlimm soll die AfD schon sein, wenn die beiden da aktiv sind?

Dass die Höckes und Siegmunds und Weidels nichts Gutes im Schilde führen, ist offensichtlich. Menschen wie die Hubers könnten ihnen eine Brücke in die Normalität bauen. Auch wenn sie das vielleicht nicht wollen.

Ihr kleines Segelboot, mit dem die Hubers gerne ausfahren und von dem sie auf ihrem Blog berichten, liegt in einem niederländischen Hafen. Das Nachbarland ist von Dinslaken nicht weit entfernt, sie sind schnell dort. Aber auf ihrem Rückweg kontrollieren, mitten im vereinten Europa und im Schengen-Raum, Bundespolizisten den Grenzübergang, auf Anordnung der Bundesregierung. Die AfD hatte das schon lange gefordert.

Das Ehepaar steht auf dem Weg nach Hause nun häufig im Stau. Kirsten und Gerry Huber nervt das.